



# Unkraut mit Potenzial

**Ende 2013 hat Typhoon Haiyan ihre Lebensgrundlagen zerstört: Zweieinhalb Jahre später haben die indigenen Frauen des Bezirks Basey in der philippinischen Provinz Samar ein neues Dasein für sich und ihre Familien aufgebaut. Mit Unterstützung der Hilfsorganisation CARE und dank eines Unkrauts namens „Tikog“ können die Menschen weiterhin in ihrer Heimat leben.**

DORIS NEUBAUER

Es ist eine einfache Konstruktion: Ein Brett in Hüfthöhe, das von zwei Stangen getragen wird. Darüber ein kürzeres Holzstück, das mit einem Fußpedal verbunden ist. „Das ist unsere Tikog-Pressmaschine“, sagt Marianne stolz, greift ein Bündel Grashalme und spannt sie zwischen die Bretter. Den Fuß aufs Pedal gedrückt, hebt und senkt sich das obere Holzstück, während Marianne die Gräser durchzieht: „Vier Mal reichen, um die Halme flach zu pressen.“ Jetzt können sie und 35 andere Frauen aus den Gräsern traditionelle Schlafmatten, sogenannte Banigs, weben.

Seit einem Jahr sind zwei dieser „Pangikans“, wie die Konstruktion bezeichnet wird, bei der Kooperative „Magallanes Rural Improvement Club (MRIC)“ im philippinischen Bezirk Basey im Einsatz. So simpel sie klingt, ist die Erfindung doch eine kleine Revolution. Denn was jetzt einfach vonstattengeht, war bis dato anstrengend und sorgte regelmäßig für Verletzungen: Bisher wurden die wild wachsenden Gräser auf dem Boden sitzend mit einem Holzstück an den blanken Füßen flachgezogen. Schnitte in der Haut waren vorprogrammiert.



**Früher wurde Tikog**  
als unerwünschtes Gras von  
den Reisfeldern entfernt.  
Jetzt soll ausgerechnet dieses  
Unkraut die zweitärteste  
Region der Philippinen  
wirtschaftlich fördern und  
unabhängig machen.



Die **Tikog-Weberinnen** in der Höhle von Saob sind schon seit Jahren eine Touristen-Attraktion. Besonders lukrativ war die Handwerkskunst bisher aber auch für sie nicht.

Dass sie sich einmal die Investition von 1.500 Pesos (rund 29 Euro) in solche Pressmaschinen leisten können, hätten die Indigenen noch vor einigen Jahren nicht zu träumen gewagt. Denn obwohl nur die Frauen von Basey die Handwerkskunst des Tikog-Webens beherrschen und sie diese von Generation zu Generation weitergeben, war die Tätigkeit nie besonders lukrativ: Großhändler kauften die Matten billig von den Frauen ein, bevor sie sie zum dreifachen Preis wieder verkauften. Die Weberinnen selbst verdienten durchschnittlich 0,50 Pesos täglich – und das bei einem Zeitaufwand von bis zu 14 Stunden. Dazu kam, dass das Gras kaum angebaut und stattdessen aus anderen Gebieten teuer eingekauft wurde. Heute sieht die Situation anders aus.

„Hier war alles überflutet“, deutet Juphima von der Kooperative BANWA auf die jetzt üppigen Tikog-Felder, „unsere

Produktion war zerstört, und es gab keine Gräser mehr, um neue Matten zu weben.“ Sie spricht von einer der größten Naturkatastrophen der letzten Jahre, dem Super Typhoon-Yolanda (Haiyan), der Ende 2013 die Philippinen heimsuchte. Basey zählte zu den am stärksten betroffenen Gebieten: Rund 200 Menschen starben, 51 Dörfer wurden teils dem Erdboden gleich und der Boden durch das Salzwasser unbrauchbar



**Die wild wachsenden Gräser** werden traditionellerweise auf dem Boden sitzend mit einem Holzstück an den blanken Füßen flachgezogen.

gemacht. „Wir mussten ein Jahr warten, bis wir mit Tikog von unseren Feldern arbeiten konnten“, berichtet Phimia. So lange mussten sie und ihre 46 Kolleginnen, die in der Höhle Saob ihre Matten flechten, allerdings nicht pausieren.

„Wir hatten dafür zu sorgen, dass die Frauen Tikog zu kaufen und Geld verdienen konnten, um ihre Häuser aufzubauen und ihre Kinder in die Schule zu schicken“, berichtet Anita Ogrimen. Die „Mutter aller Weberinnen“, wie sie liebevoll genannt wird, gründete die Organisation BANIG und kaufte Saatgut für Organisationen wie BANWA. Ziel war aber nicht nur, dass die mittlerweile 1.400 Mitglieder in 29 Dörfern das Weben wieder aufnehmen könnten. Mit lokalen und internationalen Organisationen wie CARE arbeitet BANIG seither daran, durch das Unkraut Tikog die zweitärteste Region des Landes wirtschaftlich zu fördern.

Dafür braucht es verschiedene Maßnahmen. „Zuerst musste die Qualität der Produkte gesteigert werden“, weiß CARE-Mitarbeiter Ginbert Cuaton, der als Consultant die Frauen dabei unterstützt, sich selbst zu helfen. So erhielten diese Schulungen im Weben, Färben, Nähen und Stickern. Darüber

hinaus sollen moderne Designs, vor allem aber die Weiterverarbeitung zu Rucksäcken oder Taschen die Matten für zusätzliche Märkte interessant machen und für höhere Verkaufspreise sorgen. Zusätzlich erhielten die Weberinnen auch Trainings in Marketing, lernten Businesspläne zu erstellen und wurden zu Verkaufsmessen geschickt. Denn: „Wenn die Frauen wissen, was sie wert sind, können sie verhandeln und haben mehr Option, ihre Produkte zu verkaufen“, ist Ogrimen überzeugt. „Vor Yolanda sahen sich die Frauen als unbezahlte Arbeiterinnen. Sie haben nie das bekommen, was sie verdient haben.“ Damit das nicht mehr passiert, kümmert sich BANIG um die Vermarktung der Produkte. Ein kürzlich eröffneter Showroom in Basey etwa soll neue Kunden ansprechen, außerdem hoffen die Beteiligten, in Zukunft verstärkt Großaufträge an Land zu ziehen. Ein erster Clou ist bereits gelungen: In einem Pilotprojekt stellen die Frauen 1.500 Rucksäcke für US Aid her. Das bringt nicht nur Einkommen, ist es erfolgreich, wartet ein Gesamtauftrag von 5.000 Taschen auf die Weberinnen.

Der Auftrag wäre ein weiterer Motivationsschub für die Frauen, die schon jetzt vom Engagement der Organisati-



„Hier war alles überflutet“, deutet Juphimia von der Kooperative BANWA auf die jetzt üppigen Tikog-Felder.

onen merklich profitieren: Rund 300 Pesos erhält eine Weberin heute für eine Banig in Familiengröße und damit um 100 Pesos mehr als noch vor dem Typhoon. Das liegt nicht nur an faireren Preisen, zusätzliche Geldmittel stehen aus einem weiteren Grund zu Verfügung: „Wir haben unser eigenes Tikog auf dem Feld und müssen keine Gräser mehr kaufen“, bringt es Maria Lourdes (Malu), die Finanzchefin von BANWA, auf den Punkt. Neun Hektar für neun Dörfer hat CARE Philippines zur Verfügung gestellt, weitere Felder und Samen kamen von anderen Organisationen. So konnte man sicherstellen, dass die Frauen von Basey sich unabhängiger von der Tikog-Produktion aus anderen Regionen machen.

„Es ist noch ein langer Weg“, räumt Ginbert Cuaton von CARE ein, „doch das Selbstvertrauen der Frauen wächst: Anfangs haben sie noch gesagt, das kann ich nicht. Jetzt kommen sie und fragen: ‚Sir, wie kann ich es besser machen?‘“ Es sind dieses neue Selbstbewusstsein und die Eigeninitiative, die sich in Erfindungen wie den „Panggi-kans“ zeigen und die auf das nachhaltige Potenzial der Tikog-Produktion hoffen lassen. Auch dann nämlich, wenn Hilfsorganisationen nicht mehr zur Seite stehen können. ←